Zeitschrift: Geistesfreiheit

Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz

Band: 2 (1923)

Heft: 4

Artikel: Die Entwicklung des "Deutschen Freidenkerbundes" in Böhmen (Schluss)

Autor: Müller, A.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-407088

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

das Glücksgefühl der kraftvollen Tat. Eine solche Tat ist es schon, die Probleme gedanklich zu meistern; eine andere, trotz kläffender Meute zu stehen, wozu tiefes Besinnen geführt hat. — Wer den Weg liebt, hört mit feinem Ohr auch die leisen Laute, die in schwersten Tagen einen Umschlag in der Zeit verkünden, und findet in ihnen, trotzdem sie nicht das Endziel sind, Trost, Befriedigung und Mut. (Von solchen Zeichen soll an anderer Stelle dieser Nummer gesprochen werden.**) — Endlich das Schönste: Auf dem Weg findet man Ferunde, Gleichgesinnte. Dem, der Zeit, Liebe und ruhiges Verständnis hat, gelingt es da und dort, in einem, der noch abseits steht, das Bewußtsein für die neuen Ideale zu erwecken, daß auch er in die Reihen tritt und ein Gefährte auf dem Weg zum Maitag wird.

Umwelt oder Inwelt.

Von **Walter Finkler** (Wien).

Aeußeren Faktoren, dem Milieu, der Nahrung, dem Licht, sowie anderen Naturkräften *und* inneren Faktoren, Anlage, Ererbtem und Erworbenem, beiden unterliegt das Lebewesen, beide haben an seiner Gestaltung und seinem Gehaben Anteil. Weder die eine noch die andere Faktorengruppe darf allein zur Erklärung einer biologischen Eigenart herangezogen werden. Ausschließliche Berücksichtigung der äusseren Faktoren kann extremen Mechanismus nach sich ziehen, dem als Reaktion der extreme Vitalismus als Beelzebub, der den Teufel austreibt, folgt. Daß das Studium der Umwelt und der Inwelt eines Individuums den Schleier vom Geheimnis der Zweckmäßigkeit in der Lebewelt zu lösen, freilich nicht zu lüften imstande ist, möge ein Beispiel aus meiner Versuchsreihe in der Wiener Biologischen Versuchsanstalt veranschaulichen.

Die Verfechter der Lehre, daß alles am Tier zweckmässig ist, stützen sich mit Vorliebe auf die Tierfarbe. Hat ein Tier ähnliche Farbe wie der Untergrund, so hat es Schutzfarbe, sie ist also zweckmäßig. Hat es eine gerade grell entgegengesetzte Farbe, dann will es seine Feinde vor seiner Giftigkeit warnen. Wieder zweckmäßig. Was ist aber dann, wenn es gar nicht giftig ist? Nun, da die Farbe einmal um jeden Preis zweckmäßig sein muß, faßte man sie als Schreckfarbe auf und wenn das Tier damit zufällig einem wirklich giftigen Tier glich, war sie Mimikry (Nachäffung von Schreckmitteln). Bücher wurden für und wider geschrieben, Auslese oder immanente Zielstrebigkeiten zur Erklärung herangezogen, bis sich eines Tages herausstellte, daß weder schreck- noch warngefärbte Tiere noch deren Mimikry in Wirklichkeit geschützt sind. Immer mehr bricht sich die Bewegung Bahn, tierische Zweckmäßigkeit nicht durch Theorien, sondern durch bekannte, äußere Faktoren zu erklären.

Ob bei meinem Objekt, dem *Rückenschwimmer,* in der Färbung eine Zweckmäßigkeit besteht, weiß ich nicht, will es auch gar nicht untersuchen, jedenfalls ist er aber ein Paradebeispiel der Teleologen (Teleologie: Lehre von der Zweckmäßigkeit in der Natur). Die meisten Wassertiere, besonders die Fische, zeigen eine eigentümliche Farbenverteilung. Am Rücken sind sie dunkel-, auf der Bauchseite hellgefärbt. Vor dem von oben schauenden Auge sollen sie dadurch geschützt sein, daß sich der dunkle Rücken nicht vom dunklen Boden abhebt, während, von unten gesehen, der helle Bauch dem Himmel entspricht. Eine Stütze hat diese Deutung in dem Farbkleid des Rückenschwimmers. Er kehrt seine dunkle Bauchseite der Wasserfläche, die helle Rückenseite dem Grund zu. Zu einem ganz anderen, viel befriedigenderen Erklärungsmodus führte mich folgender Versuch, der die Farbverteilung des Rückenschwimmers auf die Umwelt zurückführt:

In einer Glaswanne, die von allen Seiten durch darübergestürztes schwarzes Papier verdunkelt wurde, fiel nur von unten von einem Spiegel reflektiertes Licht hinein. Insaßen waren Rückenschwimmer der Art Notonecta glanca mit ungefärbten und ungezeichneten Flügeldecken. Nach zwei Monaten hatten die meisten Versuchstiere ihr Farbkleid geändert: Die beleuchteten Flügeldecken waren nun pigmentiert und gefärbt. Es läge nun nahe, die Entstehung des Rückenschwimmerfarbkleides nur auf äußere Faktoren, auf die Umwelt zurückzuführen, zumal sich eine andere Art, die Notonecta marmorea, mit pigmentierten Flügeldecken vorwiegend in algigen Tümpeln mit wenig reflektierendem Bodengrund vorfindet.

Aber auch der Inwelt des Tieres kommt hohe Bedeutung zum Zustandekommen des Farbkleides zu. Das lehrte mich wieder ein Versuch. Die an anderen Tieren gewonnene Technik der Kopftransplantation*) erleichterte mir diese Operation an Rückenschwimmern. Vorerst tauschte ich den Kopf zwischen normaler Notonecta glanca und in der Natur gefundener Notonecta marmorea aus. Der Kopf heilte ein, wurde funktionsfähig, übte aber gar keinen Einfluß auf die Flügeldecken des Wirtstieres aus. Anders, wenn ein Kopf einer experimentell pigmentierten Notonecta auf ein normales, unbeeinflußtes Tier gesetzt wurde. Seine Flügeldecken wurden gefärbt und gezeichnet, obwohl der äußere Faktor, die Beleuchtung von unten, diesmal fehlte.

Ein wichtiges Vermittlungsorgan des Farbwechsels ist das Auge. Wird ein Kopf ohne Augen transplantiert, so unterbleibt immer eine Farbbeeinflussung. Ohne Auge findet auch nie normale Farbanpassung statt. Der Erregungseinfluß des Auges wirkt weiter, auch wenn sein Anlaß unterbrochen wird, auch wenn es mit seinem Kopf auf einem andern Tier sitzt. Aber auch ohne Umweltseinflüsse vermag eine Eigenschaft zu entstehen, die Inwelt des Tieres hat sie bewirkt. Freilich ohne den Umweltseinfluß, ohne die Beleuchtung von unten, würde die Inwelt, das Auge, nicht wirken. Aber auch umgekehrt: ohne das Auge wäre nie eine Reaktion zustande gekommen.

Daß sich die Inwelt mit der Zeit von der Umwelt emanzipiert, und auf welchem Weg, das zeigt uns der mißlungene Versuch: der Kopfaustausch zwischen N. glanca und N. marmorea. Die im Freien gefangene gezeichnete Art bleibt es, auch wenn sie nicht von unten beleuchtet wird. Ihr Auge vermittelt nicht mehr den Farbwechsel, das haben wahrscheinlich die von früheren Generationen gemacht, zur Zeit, als sie von glanca zur marmorea wurden. Sie üben keinen Einfluß mehr aus, geschweige denn, wenn ihr Kopf transplantiert wurde.

Jene kleinen, zierlichen Zeichnungen am Rückenschwimmerflügel, sie schon stellen uns vor das große Problem des Lebens, der Wechselwirkung von Umwelt und Inwelt.

Die Entwicklung des „Deutschen Freidenkerbundes" in Böhmen.

Von *A. Müller.*

(Schluss.)

Die Konfiskation des besprochenen Kalenders wurde am 13. Oktober 1914 von der Bezirkshauptmannschaft in Gablonz angeordnet, am 14. Oktober durchgeführt, am 17. Oktober vom Kreisgericht Reichenberg als zu Recht bestehend anerkannt und am 11. November von der Statthalterei die Auflösung des Bundes aus diesen Gründen verfügt. Der letzte Obmann des Bundes, Gesinnungsfreund Girschik, brachte sofort gegen diese Verfügung, durch Dr. Bartoschek, beim Ministerium des Innern einen Rekurs ein, welches die Auflösung aber bestätigte, ohne auf sie näher einzugehen. Auch die letzte Instanz, das Reichsgericht in Wien, entschied in seiner Verhandlung am 15. Februar 1916 (Vorsitzender war Dr. von Grabmayer, Berichterstatter der christlichsoziale Parteigänger Dr. Robert Pattei) negativ, was man hatte voraussehen können. Es bestätigte ja nur die Meinung, die wir von der Rechtspflege im alten Oesterreich hatten.

Auf so tückische Weise ward das Werk langer Arbeit und mühevoller Jahre zerstört. Allein noch nie hat rohe Gewalt die Kraft einer sittlichen Idee auf die Dauer niederzutreten vermocht. Wohl mußten die Gesinnungsfreunde — die einen ins Feld getrieben gegen den Feind des Vaterlandes und bis in die Schützengräben als «Anarchisten» und «Hochverräter» verfolgt, die andern zu Hause nicht minder bedroht von der entfesselten klerikalabsolutistischen Ordnungsbestie — fünf lange Jahre zähneknirschend zusehen, wie Hekatomben von blühenden Menschenleben dem gierigen Moloch hohnlachend hingeworfen, wie unersetzbare Kulturwerte in wahnsinniger Grausamkeit vernichtet wurden, zur Taten-

---

**) Kann infolge Mißverständnis leider nicht erscheinen. Die Red.

*) Siehe Jahrgang I der «Geistesfreiheit», Nr. 3.

losigkeit verdammt miterleben, wie die Menschheit sich alles dessen entkleidete, was sie vom Tiere unterscheidet. Fünf lange, entsetzliche Jahre! So mancher Treue unserer Sache wurde von der Mutter Erde zu sich genommen. Doch die Stunde der Erlösung kam. Endlich wurde das jahrhundertealte Joch von den zwanggewohnten Nacken geschleudert, das morsche Oesterreich zerfiel. Sofort wurde von den Getreuen der Sache die Neuerrichtung des Bundes in die Hand genommen. Und es mußte in die Hand genommen werden; denn unser Feind ist wohl verwundet zu Boden gestreckt, doch wird er sich wieder erholen, und dem galt es starke Organisationen entgegenzusetzen. In ganz kurzer Zeit wurden die alten, aufgelösten Ortsgruppen wieder ins Leben gerufen, das beschlagnahmte Eigentum — wo es noch nicht vernichtet war — von den Behörden zurückverlangt und auch -erstattet. Eine große Austrittsbewegung aus der Kirche setzte ein, und heute, nach vier Jahren Arbeit, ist das Werk schon ein stolzer Bau, ein nicht zu verachtender Gegner, der den Klerikalen schon manche Niederlage beigebracht hat. Doch lassen wir Zahlen für uns sprechen: Die tschechoslowakische Republik, die als Erbe der Länder Böhmen, Mähren und Schlesien auftrat, zählte am 21. Februar 1921 alle Einwohner nach Nationalität und Konfession. Da läßt sich amtlich feststellen, daß innerhalb dreier Jahre der alleinseligmachenden Kirche über eine Million Seelen verloren gegangen sind. Gewiß ein schöner Erfolg. Die Zahl gewinnt um so mehr Bedeutung, da im Jahre 1900 anläßlich der Volkszählung nur 1894, im Jahre 1910 nur 11 204 Konfessionslose gezählt wurden. Nun gibt es in der tschechoslowakischen Republik schon 7 Städte, wo die römisch-katholische Kirche in der Minderheit ist. Es sind dies die Städte Eipel, Hlinsko, Hohenmauth, Jaromirsch, Königinhof, Nachod und Nussle. Es stimmt also nicht ganz, wenn Rom immer wieder behauptet, daß es allein die Stürme des Weltkrieges siegreich überstanden habe. Der Felsen Petri ist im Lande Böhmen in ein sehr bedenkliches Wackeln geraten, was man ja aus den krampfhaften Stützungsversuchen der Klerisei sehen kann. Daß die Bewegung nicht Halt gemacht hat, braucht wohl nicht betont zu werden; dafür sorgen jene Anhänger der Freidenker-Bewegung, denen die christliche Liebe und Duldsamkeit so manche Wunde geschlagen hat, und die für ihr Eintreten für eine sittliche Idee die Kerker des alten Oesterreichs füllen mußten.

Die großen Erfolge sind zum übergroßen Teile darauf zurückzuführen, daß die Träger der Bewegung Industriearbeiter sind, die erkannt haben, daß der Kampf gegen die Pfaffenherrschaft und die Erfolge in demselben den Kampf gegen das Kapital in politischer und wirtschaftlicher Richtung erleichtert. Die Aufklärung und damit die geistige Hebung der Masse stieß auf Widerstand, solange ein besseres Leben nach dem Tode unter Gendarmerie-Assistenz gelehrt und geglaubt werden mußte. Wir können konstatieren, daß es seit der Volkszählung ununterbrochen vorwärts geht, hat doch die Anzahl der Ortsgruppen die Zahl 100 überschritten, die alle mehr oder weniger ihre Pflicht tun. Der Felsen Petri, der jahrhundertelang standhielt, fängt an abzubröckeln; — daß er verschwinde, ist unsere Losung und unser Ziel.

Freigeistige Feiern.

(Zu den «Vorschlägen» von Karl Freidank in Nr. 2 und 3 der «Geistesfreiheit», II. Jahrgang.)

Ein Hauptvorwurf, den man der freigeistigen Bewegung — oft aus ihren eigenen Reihen heraus — macht, ist der, daß sie einseitig Wissenskultur pflege und das Gemüt zu wenig oder gar nicht berücksichtige. Und der Zulauf, dessen sich die Kirche erfreut, wird damit erklärt, daß die Menschen in ihr Befriedigung ihrer Gemütsbedürfnisse befinden und deshalb bei ihr bleiben, auch wenn sie mit ihrer Welt- und Lebensanschauung nicht mehr auf den von der Kirche gelehrten mystischen Grundlagen fußen.

Ich will Fragen, wie «inwieweit das Zeremonielle und der Prunk der katholischen Kirche als Gemütspflege zu bewerten seien» und «wie sich die im sonntäglichen Gottesdienst geübte Gemütspflege im Leben der Kirchgänger auswirke» hier unberührt lassen und ohne weiteres zugeben: Es fehlt der freigeistigen *Bewegung* an Gemüts-*Pflege* der Art wie die Kirche sie bietet, obwohl die freigeistige *Welt- und Lebensanschauung* reich genug an Gemüts-*Werten* ist.

Besonders stark wird der Mangel an Gelegenheiten, die bedeutungsreichsten Augenblicke des Lebens (Geburt, Vermählung, Tod) in freigeistigem Sinne feierlich zu begehen, empfunden. — Ueber die Notwendigkeit, diesem Mangel abzuhelfen, und den dabei einzuschlagenden Weg hat sich Prof. Dr. Vetter (Karl Freidank) in Nr. 7, 8, 9 und 10 der «Geistesfreiheit» (I. Jahrg.) eingehend ausgesprochen und darauf in Nr. 1 und 2 (II. Jahrg.) *Vorschläge für die Gestaltung solcher Feiern* folgen lassen.*) Zu diesen nun ein paar Worte.

Jede dieser Feiern (Trauungsfeier, Namenweihe, Sterbefeier) zerfällt nach den «Vorschlägen» in einen zeremoniellen Teil und eine Ansprache.

1. *Die Ansprachen.* Sie sind tiefernst, gehaltvoll und sprachlich schön. Ich begrüße sie, wenn sie aufzufassen sind wirklich bloß als Vorschläge, als Beispiele, wie man's machen kann, als Beiträge zu einer anzulegenden Sammlung freigeistiger Ansprachen für verschiedene Anlässe. Denn man wird über eine solche Sammlung froh sein in all den Fällen, wo man beispielsweise bei einer Sterbefeier plötzlich

*) Inzwischen ist die Artikelserie mit den Vorschlägen als Broschüre herausgekommen und bei der Geschäftsstelle der Freigeistigen Vereinigung in Luzern, Mythenstr. 9, beziehbar. Preis: 50 Rp., bei Bezug von 6 und mehr Stück: 20 Rp.

Feuilleton.

Der Glocken Lüge.

Schweigt, Glocken, schweigt! ihr läutet Lug und Trug!
Verspracht ihr nicht schon Frieden dieser Erde
Bald zwei Jahrtausende? Nun sei's genug!

Daß Heil vom Himmel her der Menschheit werde,
Verkündet ihr's nicht täglich stolzen Tons,
Und daß der Lust dort weiche die Beschwerde?

Ward je uns Kunde solchen Tugendlohns?
Und ward des Unrechts minder und des Leidens,
Seitdem ihr singt das Lob des Menschensohns?

Wo winkt ein Ziel des Darbens und Beneidens
Und wann erlahmen Geiz und Uebermut
An fester Brustwehr frohen Sichbescheidens?

Stets toller rast die Jagd nach Geld und Gut
Und hinterher mit Drohen und mit Höhnen
Keucht der Enterbten langverhalt'ne Wut.

Wird einst noch, rein von falschen Jenseitstönen,
Ihr Glocken, euer Klang ein neu Geschlecht
Zu Festen rufen nur des Gut- und Schönen?

Ach, oder wird zertret'nem Menschenrecht
Einst euer Schall die blut'ge Vesper künden,
Die blind bei euren zorn'gen Schlägen rächt
Des Jenseitswahns jahrtausendlange Sünden? *F. V.*

Literatur.

Vom Wesen der Kunst. Unter obigem Titel erschien im Verlag Eugen Rentsch, Erlenbach-Zürich, und bei der Musikalienhandlung Bestgen (Bern), eine Broschüre von dem Pianisten *Otto Reber.* In leicht fassbarer Schrift beleuchtet der Verfasser das «Wesen der Kunst» von allen Seiten. Den «Vielen, Allzuvielen», die das Wort Kunst im Munde führen, ohne sich im mindesten klar zu sein darüber, was Kunst wirklich ist, möchte Otto Reber einigen Aufschluss über ihr Wesen geben und das Gewissen für sie bei manchen wecken. Dabei vertritt er den Standpunkt, dass es gerade der Staat sei, der, anstatt die Kunst zu fördern, sie eher mit seinen brutalen Paragraphen einenge. Und der Religion stellt er die Kunst, in ihrer edelsten Gestalt als den formalen Ausdruck für das Höchste im Menschen, gegenüber, und misst ihr ebensoviel Bedeutung an der menschlichen Höherentwicklung bei wie jener. — Sie, die Kunst, ist es, die in geläuterter, ja verklärter Gestalt das Höchste in uns darzustellen und auszulösen vermag.... *J. E.*

Jack London. Die eiserne Ferse. Ein sozialer Roman. Zum erstenmal ins Deutsche übertragen von Fritz Born. See-Verlag, Konstanz 1922/23. Fr. 3.50.

Dieses ausgezeichnete Buch macht ganz besonders in seinem ersten Teil Front gegen die Metaphysik, und zwar in glänzender Weise. Zudem wird hier die Abhängigkeit der Priester von der kapitalistischen Klasse recht unzweideutig erörtert. «Die kapitalistische Klasse bezahlt Sie, ernährt Sie.... Und dafür predigen Sie Ihren Brotherren *die* Art Metaphysik, die ihnen gerade angenehm ist; und diese spezielle Art ist ihnen deshalb angenehm, weil sie die hergebrachte Gesellschaftsordnung nicht bedroht.»

Der Held des Romans — ein Held im wahren Sinne — ist ein sogenannter «materialistischer Monist», ein klardenkender, feiner,